

Leise Lieder, große Themen

Das wunderbare Konzert von Etta Scollo im Gutmann

VON HANS VON DRAMINSKI

Sie will es wissen. Und bohrt ganz dicke Bretter. Etta Scollo meldet sich mit ihrem neuen Programm „Il passo interiore“ zurück. Auf der Gutmann-Bühne bereitete die italienische Liedermacherin ihren Fans einen Abend zwischen nachdenklicher Melancholie und hinterfragter Heiterkeit.

Fast entschuldigend klingt es, wenn die unpräntiöse Sängerin ankündigt, ihr Konzert fast ausschließlich mit Balladen bestreiten zu wollen. Wer Etta Scollo kennt, der weiß, dass diese Künstlerin für ihr Tun eigentlich immer einen triftigen Grund hat. Weil sie mit ihren leisen Liedern, ihren intelligenten Texten, ihren zielsicheren Conferenzen der intellektuelle Gegenentwurf zum platten Italo-Pop-Ideal ist.

Unterwegs...

Etta Scollo weiß die Dinge des Lebens mit weiser Gelassenheit zu betrachten und scheut auch nicht vor Themen zurück, um die viele ihrer Landsleute einen ganz weiten Bogen schlagen, weil sie nicht ins Sommer-Sonne-Strandlaune-Konzept passen, das man gerade hierzulande gerne mit populärer Musik aus Italien gleich setzt.

Für den „inneren Schritt“, wie das Programm samt zugehörigem Album übersetzt heißt, hat Etta Scollo Lyrik und Prosa vertont, die streckenweise ziemlich harte Kost sind. Beispielsweise Interviews, die mit den Hinterbliebenen des verheerenden Grubenunglücks im Kohlebergwerk „Bois du Cazier“ im belgischen Ort Marcinelle geführt wurden, bei dem im Jahr 1956 von 274 Arbeitern nur zwölf gerettet werden konnten. Etta Scollo gibt dem Leid einen Klang und eine Stimme – aber auch der Hoffnung: Genau an dem Tag, als die Bergleute begraben



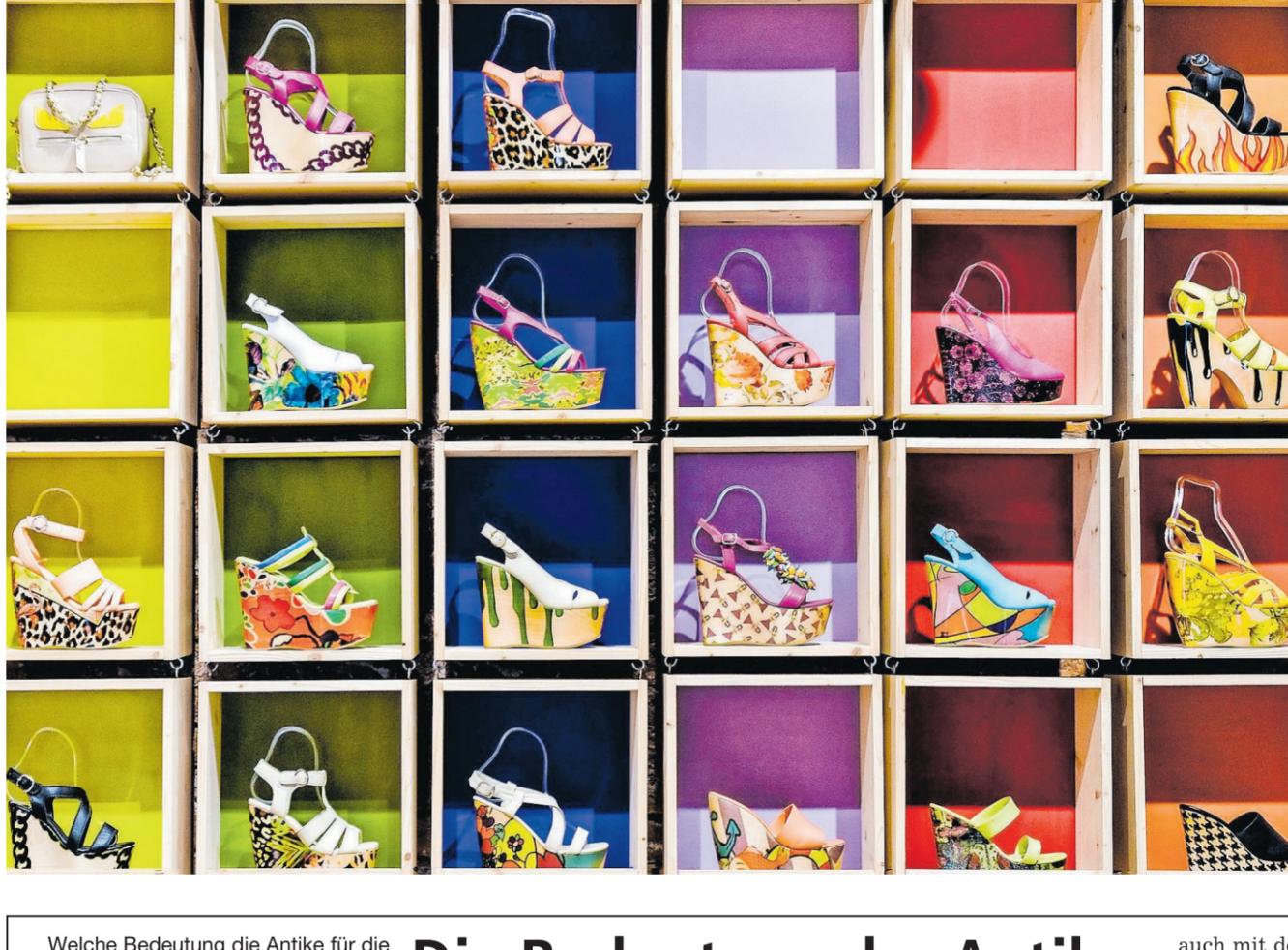
Unpräntiöse Geschichtenerzählerin: Etta Scollo. Foto: Hans von Draminski

wurden, brachte eine der jungen Witwen im Krankenhaus ihr Kind zur Welt – dessen Großmutter die Beerdigung verließ, um bei der Geburt dabei sein zu können. „Die alte Dame hatte die Wahl – und sie entschied sich für das Leben statt den Tod“, sagt Etta Scollo mit feinem Lächeln.

Mit der Akkordeonistin Cathrin Pfeifer und der Cellistin Susanne Paul hat die „Cantastoria“ (was sich in Etta Scollos Fall grob mit „Bänkelsängerin“ übersetzen lässt, wie sie selbst erklärt) zwei kongenial agierende Mitmusikerinnen dabei, die bei Bedarf sogar zum Begleitchor werden. Ist „Il passo interiore“ doch auch eine theatralisch aufgefasste Bestandsaufnahme der Gesellschaft, verpackt in eine spannende Sammlung wahrer Geschichten.

Etwas jene von dem Holocaust-Überlebenden, der vor Kummer stirbt, kurz nachdem eine Reihe des Massenmords eigentlich überführter Ex-SS-Soldaten „aus Mangel an Beweisen“ freigelassen wurde. Am erschütterndsten freilich kommt ein in eine so packend wie resigniert wirkende Songsuite verpackter Briefe daher, den die frühere Bürgermeisterin von Lampedusa 2013 angesichts vieler toter Flüchtlinge am Strand der Insel an Italiens Regierung schrieb – bittere Anklage an eine Gesellschaft, der das Sterben der Schwachen egal geworden scheint. Etta Scollo hält dem Wohlstandsbürger den Spiegel nicht nur vor, sie schlägt damit auch virtuell zu, mit Worten und mit Melodien. Das wurde auch Zeit...

Das ist doch „Typisch Italienisch, typisch Deutsch“



Noch bis zum 30. Mai zeigt der Nürnberger Photoklub, einer der ältesten seiner Art in Deutschland, gemeinsam mit dem befreundeten Fotoclub La Tangenziale-Mestre aus Venedig die Ausstellung „Typisch Italienisch, Typisch Deutsch“. „Wir sind Nachbarn. Wir wollen Freunde in Europa sein. Wir wollen uns kennenlernen und gegenseitig respektieren, als Menschen und im fotografischen Miteinander“ – das ist die Maxime beider Clubs. Bewusst setzen die Mitglieder die Heimatverbundenheit mit ihren Städten Venedig und Nürnberg in Szene. Klischees werden durchaus mit Augenzwinkern betrachtet. Der Besuch der Ausstellung im Foyer des Internationalen Hauses am Hans-Sachs-Platz 2 ist kostenlos und von Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr möglich. Foto: Yvonne Kohn-Wolf

Welche Bedeutung die Antike für die Reformatoren hatte und wie die Epoche heute bewertet werden kann, darüber spricht der Theologe Christoph Marksches am Mittwoch, 16. Mai, in der Reihe Nürnberger Bildungsreden in der St. Egidien-Kirche.

Die Veranstaltungsreihe „Nürnberger Bildungsreden“ ist ein gemeinsames Projekt des Melanchthon-Gymnasiums und der Kirchengemeinde St. Egidien im Vorfeld des 500-jährigen Schuljubiläums 2026. In der dritten Bildungsrede spricht der Theologie Christoph Marksches, Professor für Ältere Kirchengeschichte

Die Bedeutung der Antike

Dritte Nürnberger Bildungsrede in der Egidien-Kirche

te am Lehrstuhl Antikes Christentum der Humboldt-Universität zu Berlin, über das Thema „Mit der Antike gegen die Antike“.

Am 23. Mai 1526 wurde das Aegidianaum als Nürnbergs höhere Schule in den Räumen des aufgehobenen Egidienklosters eröffnet. Der Reformator Philipp Melanchthon hielt dazu eine Bildungsrede. Bis heute lernen die Schülerinnen und Schüler

des Melanchthon-Gymnasiums Griechisch und Latein.

Warum das so ist, kann sich aus Marksches' Vortrag erklären. Er wird zeigen, wie die Reformatoren unter Rückgriff auf die Antike eine Reform der gesamten Lebenspraxis befördern wollten. Sie wendeten sich dabei ganz direkt gegen die Art, wie im späten Mittelalter die Antike rezipiert wurde. Der Theologe wird sich

auch mit der Frage befassen, ob wir heute eine von diesen beiden Bildern abweichende, neue Sicht auf die Antike brauchen. Erörtert werden soll auch, welche Rolle die Epoche in der Schule – und nicht nur dort – spielt.

Der Abend startet am 16. Mai um 19 Uhr mit einer musikalischen Vesper. Nach dem rund einstündigen Vortrag, der um 19.30 Uhr beginnt, ist ein Empfang im historischen Innenhof neben der Egidien-Kirche angesetzt. Der Eintritt ist frei. Spenden sind erbeten. **anz**

Weitere Informationen unter www.mgn2026.de

So kann man einen goldenen Blumentopf gewinnen

Im Irrhain ist das Finale des neuen Literatur-Wettstreits des Pegnesischen Blumenordens über die Bühne gegangen

VON BERND NOACK

Frischzellenkur für den altherwürdigen „Pegnesischen Blumenorden“: im Irrhain bei Kraftshof kämpften junge Poeten um den „Goldenen Blumentopf“.

Zum Irrhain verirrt sich heute nur noch selten ein Besucher. Die barocke Gartenanlage, die ursprünglich ein Kopf und Seele verwirrender labyrinthischer Ort war, wirkt wie aus der Zeit gefallen: Einst vergnügten sich geistvolle Damen und Herren der Gesellschaft hier, wandelten auf verschlungenen Wegen, entspannten auf blühenden Wiesen, versteckten und neckten sich hinter bröckelndem Gemäuer – und frönten vor allem der Poesie. Der Garten war der Treffpunkt des „Pegnesischen Blumenordens“, einer Sprach- und Literaturgesellschaft, die 1664 gegründet wurde. Und da sie bis heute ununterbrochen existiert, ist sie auch die älteste ihrer Art in Deutschland.

Barock und Poesie, Schäferspiele und Lorbeerkränze – man tut der ehrenwerten Gesellschaft, die der Nürnberger Patrizier Georg Philipp Harsdörffer und der Kandidat der Theologie Johann Klaj vor über 350 Jahren ins beschauliche Leben riefen, kaum Unrecht, wenn man sie nicht zu den modernsten Institutionen zählt. Eher im Stillen widmen sich die Mitglieder um den rührigen Vorstand Werner Kügel heute sowohl der Pflege der deutschen Sprache und Literatur als auch des idyllischen Zustands des Hains. Einst schrieben sich die „Pegnitzschäfer“, wie sie sich selber stolzposierend nannten, als Motto in ihre Satzung: „Förderung der Verehrung Gottes und der deutschen Treue, Pflege und Verbesserung der deutschen Sprache und Dichtkunst“.

Neuer Atem

Kaum jemand wird bezweifeln, dass zumindest Teile dieses Ansinnens in heutiger Zeit, da die schöne Sprache auf der Flucht vor elektronischen Verständigungsfragmenten längst den Rückzug angetreten hat, wichtiger denn je wären. Und so haben sich tatsächlich nun jüngere Menschen, denen das richtig geschriebene Wort zur rechten Zeit am Herzen liegt, aufgemacht, den legendären Blumenorden ein wenig aufzufrischen, ihm neuen Atem einzuhauchen, auf dass er in alter Tradition aufblühe.

Eine „offenere Struktur“ strebt Michael Lösel an und sagt: „Wir wollen eine breitere Bevölkerungsschicht ansprechen.“ Lösel ist als unermüdlicher Literaturvermittler in Nürnberg kein Unbekannter mehr. Mit seinem „Poetischen Theater“ organisiert er an wechselnden historischen Stellen in Franken die „Muse(e)n-Lesungen“ und da steigen schon mal zwischen alten Gemäuern Porträtierte aus dem Rahmen ihrer Bilder, „sprechen Preziosen von ihren holden Trägerinnen, tanzen Skulpturen zur Musik von Äolsharfe und Gitarre, klingen Lieder von Liebe, Laster und Vergänglichkeit durch Säulenhallen und Gemäuer. Puppen und Figuren atmen auf und erzählen von ihrem Schicksal, selbst Maschinen heben zu einer Geschichte an.“

Warum also solch ein Konzept nicht auch an einen Ort transferieren, der von seiner Bedeutung her wie geschaffen ist für die sinnliche Verknüpfung von Fantasie und Wirklichkeit? Der

Irrhain ruft nachgerade danach! Und so wurde nun erstmals dort zwischen blühender Natur und unter freiem Himmel „Der Goldene Blumentopf“ verliehen. Dieser Wettbewerb, so Lösel, „markiert eine Zäsur in der langjährigen Geschichte des ‚Blumenordens‘. Einerseits verschiebt sich mit dem Wettbewerb, der gleichzeitig den Start der Literaturzeitschrift ‚Blattwerk‘ einläutet, der Schwerpunkt der Arbeit maßgeblicher Ordensmitglieder von der geschichtlichen Aufarbeitung des ‚Pegnesischen Blumenordens‘ zu einer Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen literarischen Szene.“ Andererseits will man mit dem jährlichen Wettbewerb und der halbjährlich erscheinenden Literaturzeitschrift eine Plattform und eine öffentliche Bühne bereitstellen, die auch für jüngere Autorinnen und Autoren interessant sein könnte.

Ähnlich wie bei einem Poetry-Slam wurde dieser Dichterwettbewerb, zu dem es 90 Einsendungen gab (sieben

wurden ausgewählt) im Irrhain auch vor Publikum ausgetragen, das dazu aufgefordert wurde, seine Stimme zusätzlich zur Jury abzugeben. Für die ausgewählten Teilnehmer, die in der Erstausgabe des „Blattwerks“ mit einem ihrer Texte veröffentlicht werden, galt es für den Preis auch mit ihrer Sprach-Performance zu überzeugen. Fünf der Autorinnen und Autoren stellten sich dem Publikum, erst nach einer Stichwahl konnte der Sieger Bernhard Weigl aus Weiden vor Heike Duken (Nürnberg) und Petra Feigl (Bayreuth) ermittelt werden. Die Teilnehmer erhielten eine Urkunde, der Gewinner natürlich den „Goldenen Blumentopf“. Werner Kügel überreichte das Preisgeld in Höhe von 300 Euro.

Der Name „Goldener Blumentopf“ spielt übrigens nicht nur selbstironisch auf einen Text E.T.A. Hoffmanns an, sondern hat typisch sprachspielerisch natürlich auch ein bekanntes Sprichwort zum Paten...



Schriftsteller-Wettstreit in lauschiger Idylle: Der Pegnesische Blumenorden belebt seinen alten Treffpunkt, den Irrhain bei Kraftshof, mit dem Literaturwettbewerb neu. Foto: Roland Fengele